



**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach**

Der Schiltacher "Adler" - einst "Herrenherberge zum Hohen Haus"

Von Hans Harter

Teil I: "Herrenherberge zum Hohen Haus"

Nachdem der in Dornröschenschlaf versunkene "Adler" zu neuem Leben erweckt wird, soll über dieses traditionsreiche Haus berichtet werden. Es ist nicht nur das formschönste, sondern auch eines des ältesten von Schiltach: In eine Schwelle ist "1604" eingehauen, so dass es nach der äußeren Mühle (1557), dem Jägerhäusle (1590) und dem Rathaus (1593) heute das Viertälteste ist.

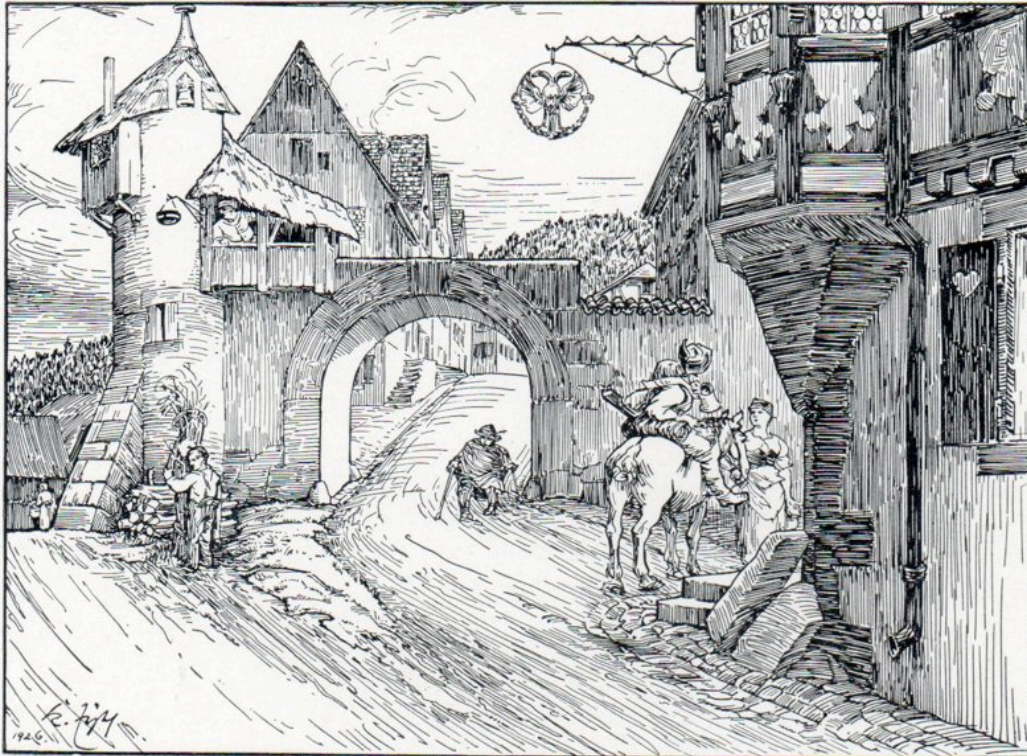
Da lag der Stadtbrand von 1590 noch nicht lange zurück, ebenso der Wiederaufbau, der sich mit den württembergischen Hofbaumeistern Georg Beer und Heinrich Schickhardt verbindet. So wie sie die Häuser um den Marktplatz neu erbauen ließen, so entstand auch der "Adler": ein unterkellertes, massives Sockelgeschoss, darauf eichene Schwellen als Basis für die in Fachwerk aufgeführten Hauswände. Sie ragen zwei Stockwerke hoch, darüber sitzt das Dach mit einer unteren und oberen "Bühne". Durch Ladeöffnungen konnten Heu und Brennholz hochgezogen werden.

Aus dieser für die Schiltacher Bürgerhäuser typischen Konstruktion stechen beim "Adler" jedoch zwei Besonderheiten hervor: Der zweistöckige Erker zur Kreuzstraße, der ebenso einmalig ist, wie das überreiche Fachwerk. Es zeigt Formen, wie sie die Renaissance mit ihrem Schmuckwillen hervorbrachte: Andreaskreuze, Rautenfelder, Mannfiguren, Kopf- und Fußwinkelhölzer. Die Fenster sitzen in Holzerkern, die mit Schnitzereien verziert sind, eine gedrechselte Sonnenscheibe wirkt zugleich als Schmuck und Symbol.

Auffällig ist der Standort des Hauses: Vor dem unteren Tor und außerhalb der befestigten Kernstadt, wie wenn hier ein neuer städtebaulicher Schwerpunkt entstehen sollte. Und zwar an der Stelle, wo der Verkehr den Aufstieg zum Marktplatz und zur Staig nehmen musste, was die Fuhrwerke nicht ohne Dienstleistungen wie Pferdewechsel, Umladen, Vorspann und Reparaturen bzw. Rast und Unterkunft für Reisende und Fuhrmänner schaffen konnten.

Dies war gerade nach dem großen Brand von 1590 ein wichtiges Thema, weil, wie es hieß, ohne die Errichtung zweier Herbergen mit Stallungen "die Fuhrleute im Felde unter freiem Himmel liegen." So wurde die bisherige "Herrenherberge" (heutige "Sonne") bereits 1591 wiederaufgebaut, während man sich für die zweite mehr Zeit ließ. Aufgrund ihrer Lage und Gestalt dürfte sie der spätere "Adler" gewesen sein, der 1604 dann vor dem unteren Tor entstand, wo bisher Krautgärten lagen. Der Bauherr ist nicht bekannt, wohl war es die Herrschaft selber: Sie verfügte über das Ladstatt- und Beherbergungsrecht, ihr gehörte der Bauplatz und das Haus musste kein "Umgeld" (Getränkesteuer) entrichten. Auch besitzt es Merkmale, die am mittleren Neckar typisch sind und auf dortige Bauleute schließen lassen,

womöglich unter Anleitung des berühmten Baumeisters Schickhardt, was aber nicht belegt ist.



Am "Adler": Kühler Trunk für den erhitzten Reiter. - Zeichnung von Karl Eyth (1926)

Auch das Innere spricht für die schon beim Bau geplante Funktion als Ladstatt und Herberge: Das Erdgeschoss war der große Lagerraum, wie ihn "Ladhöfe" als Umschlagplätze für Waren benötigten. Über das mittig gelegene Treppenhaus mit geräumigen Fluren erreichte man in jedem Stock drei (Schlaf-) Kammern, die Küche und eine große Stube. Ihre Zierde waren die Erkerstübchen, von denen man Straße und Städtchen im Auge hatte oder von dort gesehen werden konnte. So fand das schmucke Äußere des Hauses eine Entsprechung im großzügigen Innern - wie geschaffen als Logis für noble Gäste und ihr Repräsentationsbedürfnis. Wohl erklärt sich so auch die später überlieferte Bezeichnung "Herrenherberge zum Hohen Haus". Auch die Sage hat sich seiner bemächtigt: Vom Keller soll ein unterirdischer Gang hoch zum Schloss geführt haben, in dem "die Herren nach scharfem Trunk unverirrbar ihrer Behausung zustrebten." Ein solcher Gang wurde zwar nie gefunden, doch zeigt die Sage, welche Schicht im "Hohen Haus" verkehrte und welchen Ruf es im Städtchen hatte.

Teil II: "Herrenherberge" - "Bierhaus" - "Weinwirtschaft"

Wer besaß das "Hohe Haus", das stattlichste der Schiltacher Fachwerkhäuser, anfangs? War es in herrschaftlicher oder privater Hand? Nachrichten gibt es erst 1716/1717, hundert Jahre nach der Erbauung, und da hieß es „Haus beym Zollhauß“, ohne sonstige Bezeichnung. Doch hatte es zwei Besitzer: Im ersten Stock saß der Metzger und Wirt Jakob Trautwein, darüber seine Base Katharina, die mit Tobias Engelman, Metzger und Bierwirt, verheiratet war. Der geteilte Besitz so naher Verwandter geht auf eine Erbteilung zurück, die bis zum Großvater zurückführt. Er hieß Caspar Trautwein (1609-1678), war "Leutnant" des militärischen Schiltacher Aufgebots und er muss das Haus im 17. Jahrhundert besessen haben, vermutlich erworben und nicht ererbt. Sein Vater Ernst war Schmied, während erst er als Wirt erscheint, der vor 1636 auch das "Weiße Röble" kaufte. Seine Söhne besaßen dazu noch die "Krone" und den "Ochsen", so dass die Trautwein eine große Wirtsfamilie waren, nur vom "Hohen

Haus" ist nicht mehr die Rede. Nach Caspar muss es in Abgang gekommen sein, vielleicht infolge der vielen Einquartierungen im 30jährigen Krieg oder der Teilung seit 1678.

Die Nachfolger in beiden Stockwerken betrieben nur noch "Gassenwirtschaften", die Bier über die Straße verkaufen, aber weder Mahlzeiten noch Unterkunft anbieten durften; dazu waren sie Metzger. So hieß Hans Jerg Trautwein "Gaßwirt" und "Metzger im Bierhaus", bis er 1747 seinen unteren Hausteil verkaufte, der dann durch verschiedene Hände ging. Der zweite Stock von Katharina Engelman, die 1749 gleichfalls einen "Bierausschank" hatte, blieb bei ihren Nachkommen. Auch sie waren Metzger und "Gassenwirte". Damals erhielt das Haus einen Anbau, der es in Richtung "Spittel" vergrößerte. 1837 kaufte Johann Engelman dem Schiffer Ludwig Dorner den ersten Stock ab, so dass das Haus nun in einer Hand war.

Engelman bemühte sich um die Umwandlung der "Gassen-" in eine "Schildwirtschaft". Eine solche besaß Schild und Namen, konnte Fremde beherbergen, Speis und Trank anbieten und Gesellschaften wie Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen bewirten. Dazu erwarb er die Schildgerechtigkeit des bis 1808 am Marktplatz bestandenen "Adler" (Haus Nr. 9). Dort fand er auf dem Speicher den schmiedeisernen Stechschild und brachte ihn an seinem Haus an. In Form des Habsburger Doppeladlers zierte er bis heute das so erst zum "Adler" gewordene Haus. 1848 ist Engelman als "Adlerwirt" belegt, er nannte sich "Metzger und Weinwirt", wie auch sein Sohn Christian (bis 1892), was eine weitere Besonderheit des Hauses ausmacht: Es war jetzt eine "Weinwirtschaft".



Der "Adler" im Blick Schiltacher Künstler: Ansicht von Karl Eyth (um 1880)

Bis zum Aufkommen des Flaschenbiers bekam man Bier nur in den Hausbrauereien, von denen es zu dieser Zeit vier gab: Aberle, Haißt, Kreuzstraße und Bierfritz. Sie lagerten es außerhalb in Felsenkellern, wo es in Eis gepackt haltbar blieb. Eine Weinwirtschaft hatte die Vorräte im eigenen Keller. So standen im „Adler“ fünf Fässer mit jeweils über 1.200 Liter. Der Wein wurde „stückweise“ ("Stück" = 600 l) bei Winzern in der Ortenau, am Kaiserstuhl oder in der Pfalz gekauft, auf Fuhrwerken hergeschafft und in den Keller geschlaucht. Dies machte ein Küfer, dem auch die Herrichtung des Weins oblag.

1869 kam der Künstler Karl Weysser nach Schiltach und schuf auch vom "Adler" mehrere Zeichnungen, auf denen erstmals das Stechschild erscheint, während der Erker noch ein Schleppdach hat. So zeichnete ihn um 1880 auch Karl Eyth, für die ersten Ansichtskarten, die es von Schiltach gab. Sein Kegeldach bekam der Erker erst um 1900. Danach gefiel der "Adler" auch dem Maler Eduard Trautwein: 1930 entstanden für die Mappe "Aus Alt-Schiltach" drei Blätter, darunter der hübsche Blick in eines der Erkerstübchen.



"Im Erker", mit den Wirtstöchtern Hermine (r.) und Christine Lehmann, gen. Tilly, von Eduard Trautwein (1930)
Vorlage: Harter

Teil III: "Der Adler ist ein prächtig Haus - gern kehrt man ein, schwer geht man raus."

1907 erlebte Schiltach eine große Trachtenhochzeit, nicht im Lehengerichter, sondern im Festkleid der Gutacher: Von dort stammten die beiden Brautleute Johannes Lehmann und Christine Brüstle, die von einer Blaskapelle in die Kirche begleitet wurden. Im prächtigen Zug sah man "Jungfrauen mit roten, Frauen mit schwarzen Bollenhüten, Männer mit schwarzem Sammethäs, alles mit dem Hochzeitssträußchen geziert", so ein begeisterter Beobachter. Das "Gutacher Ereignis" fand nicht zufällig in Schiltach statt: Am selben Tag wurde für das Brautpaar der Kauf des "Adler" gültig, den sie als erstes mit einem dreitägigen Fest füllten.



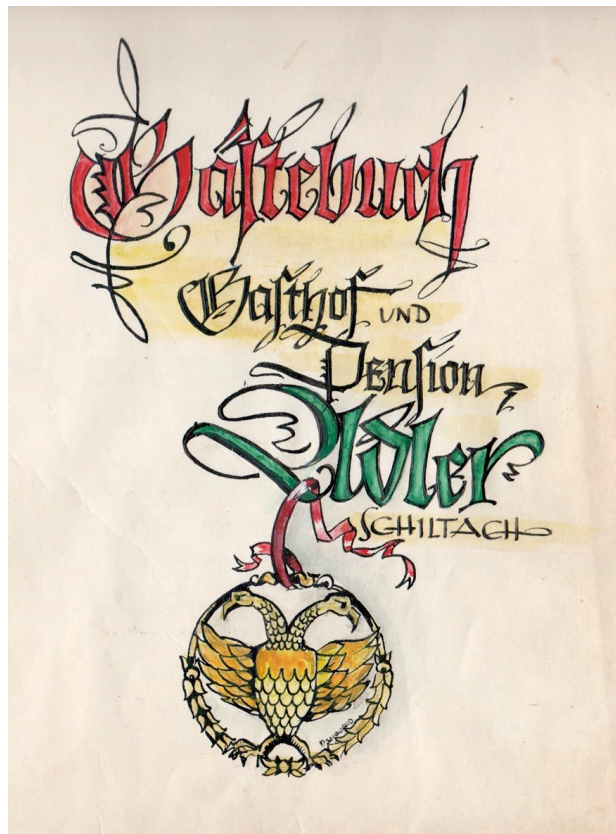
In Gutacher Tracht: Hochzeit der "Adler"-Wirtsleute Johannes und Christine Lehmann 1907 - Vorlage: H. Gaiser

Hans Lehmann war Metzgermeister, seine Frau lernte in Karlsruhe das Kochen. Bei einer Spinnereiausstellung erhielt sie von der Großherzogin einen Preis, deren Hofdamen sie das Mode gewordene Spinnen beibrachte. Sie konnte es vom elterlichen Schneiderhansenhof, wo der Künstler Wilhelm Hasemann die Familie malte ("Spinnstube", "Tischgebet"). Die jungen Wirtsleute hatten nun in Schiltach ihre Existenz, wobei erst die Schulden zu tilgen waren, die sie für den Kauf des "Adler" (40.000 Goldmark) machen mussten. Außerdem verlegten sie die Gaststube ins Erdgeschoss und richteten die Metzgerei ein.

1933 übernahmen Tochter Martha und ihr Mann Hermann Gaiser, Metzgermeister aus Walddorf bei Tübingen, den "Adler", jäh unterbrochen durch den Krieg. Während H. Gaiser Soldat war, wurde die Gaststube beschlagnahmt und diente als Lager einer Schuhfabrik. Auch waren vier holländische Zwangsarbeiter einquartiert. Im April 1945 mussten die Schiltacher Fremdarbeiter in langer Kolonne nach Villingen marschieren, was manche nicht überlebten. Die Holländer flohen und versteckten sich im "Adler", dessen Keller voll mit Nachbarn war, die auf die Einnahme durch die Franzosen warteten. Als weiße Fahne zeigte Alt-Adlerwirt Hans Lehmann einen Metzgerschurz, und dass sie sich nicht weiter feindselig gebärdeten, war der Fürsprache der Holländer zu verdanken. Schokolade, den Kindern aus einem Panzer gereicht, war der erste freundliche Kontakt mit den Besatzern.

Nach der Rückkehr von H. Gaiser aus der Gefangenschaft konnte das Geschäftsleben wieder beginnen. Am Mittagstisch saß auch der Maler Werner Leonhard, der dafür die Wirtsfamilie porträtierte. In den 1950er Jahren wurden Zimmer für "Kurgäste" eingerichtet. Im Gästebuch finden sich Urlauber aus ganz Deutschland: Frankfurt, Düsseldorf, Bonn, Aachen, Köln, Essen, Leverkusen, Wuppertal, Hannover, Hamburg, Karlsruhe usw., mit vielen lobenden Versen:

"Schiltach ist eine schöne Stadt / die sehr viele Treppen hat / geht man diese rauf und runter / bleibt man stets froh und munter." Wandern, Schwimmen, Skatspielen, Gespräche am Stammtisch, Forellenfischen, Kegeln, ab 20 Uhr "in die Ferne sehen" waren die Aktivitäten der "Kurgäste", für deren "Leibeswohl Familie Gaiser sorgen soll."



Titel des Gästebuchs, von Hermann Danquard aus Eberbach a. N. 1954 – Vorlage H. Gaiser



Der erste Eintrag im Gästebuch – Vorlage: H. Gaiser

Politisch ist der Eintrag eines Arztes von 1955, der im Krieg hier im Lazarett tätig war, und für den "das Schicksal es wollte", dass er "in der Zone, hinter dem eisernen Vorhang bleiben musste." Er fühlte sich "wie im Schlaraffenland", seine Hoffnung aber war die "recht baldige Wiedervereinigung: Dann komme ich wieder als freier Mann." 1962 war auch der Holländer Gustav von Schoote hier, einer der damaligen Zwangsarbeiter: Er erinnerte sich an "bange Zeiten 1943-1945", in denen "die Familie Gaiser für uns ein guter Freundeskreis gewesen."

Seit den 1970er Jahren sah man vermehrt internationale Gäste, auch prominente Schauspieler: 1976 Sonja Ziemann und Charles Regnier ("Ich danke jetzt für Speis und Trank, es war sehr gut - ich sag' es frank."); 1988 Kathrin Rüegg; 1989 das Team der "Schwarzwaldklinik" mit Sascha Hehn, Gaby Dohm und Hansjürgen Wussow. Damals hatte mit Metzgermeister Hans Gaiser und seiner Frau Elwine schon die nächste Generation die Verantwortung für den „Adler“ (bis 2001). Nach 40 Jahren fand sich in der Familie jedoch nur kurzzeitig eine Nachfolge, so dass das renommierte Haus vor einigen Jahren schließen musste.

Ein ganz besonderer Dank des Autors gilt „Alt-Adlerwirt“ Hans Gaiser für viele Auskünfte.

Weitere Informationen: J. Hauth, Geschichte Schiltacher Häuser, Stadtarchiv.

Die drei Teile dieses Artikels erschienen erstmals am 11., 17. und 21. Dezember 2013 im „Offenburger Tageblatt“.